

Die begleitenden Diskussionen haben eine Reihe von Fragen beantworten können, zugleich aber verdeutlicht, daß das Phänomen Rockmusik noch ein breites Feld für sozialwissenschaftliche Forschung bietet. Die Beiträge des Workshops werden, herausgegeben von Prof. Dr. Heberer, in Kürze beim Lit-Verlag unter dem Titel *Yaogun Yinyue: Jugend, Subkultur und Rockmusik in China: politische und gesellschaftliche Hintergründe eines neuen Phänomens* erscheinen.

Antje Schmidt

### **Dritte Internationale Tagung zu den deutsch-chinesischen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart**

Freie Universität Berlin, 4.-9. Juli 1994

Kein anderes Ereignis hätte die Aktualität der Dritten Internationalen Tagung zu den deutsch-chinesischen Beziehungen, die vom 4.7. bis 9.7. in Berlin abgehalten wurde, deutlicher machen können als der zeitgleiche und so heftig umstrittene Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten Li Peng in Deutschland. Die im Anschluß an den Besuch in Politik und Öffentlichkeit abermals aufgekommene Kontroverse um Priorität von Menschenrechten oder Wirtschaftsinteressen, um Ziele, Möglichkeiten und Grenzen der deutschen Chinapolitik also, wurde auch in verschiedenen Beiträgen und in den Diskussionen auf der Tagung immer wieder aufgegriffen. Das Forum der wissenschaftlichen Tagung, auf der neben zwei ehemaligen deutschen Botschaftern in Peking Politikwissenschaftler, Historiker, Sinologen und Wirtschaftsfachleute aus Deutschland, China und den USA miteinander diskutierten, ermöglichte eine Reflexion der aktuellen Vorgänge aus einer größeren Distanz zum Tagesgeschehen. Von den aktuellen Ereignissen ausgehend wurde deutlich, daß es in der Geschichte der Beziehungen beider Länder immer wieder ähnlich gelagerte Problemsituationen gegeben hat und daß zum Verständnis dieser Interessenkonflikte nicht nur wirtschaftliche und politische, sondern auch kulturelle Aspekte zu berücksichtigen sind.

Die von Mechthild Leutner (FU Berlin) organisierte und aus Mitteln der VW-Stiftung und der Freien Universität Berlin finanzierte Tagung hatte vier thematische Sektionen. Den "aktuellen Entwicklungen" in den deutsch-chinesischen Beziehungen galt die erste Sektion, in der acht Vorträge gehalten wurden. In fast allen Beiträgen wurde dabei der wirtschaftliche Aufschwung angesprochen, der gegenwärtig in der VR China zu beobachten ist. Die wirtschaftliche Entwicklung in China hat in starkem Maße die Ausgangsbedingungen im deutsch-chinesischen Verhältnis verändert. Für ein Land, das wie Deutschland in hohem Maße von der Exportwirtschaft abhängig ist, bekommt China als Zentrum und Motor eines der wachstumsstärksten Wirtschaftsräume der Welt sowohl als Handels-, als auch als außenpolitischer Dialogpartner ein neues Gewicht. Unter diesen Vorzeichen hat die deutsche Außen- und Außenwirtschaftspolitik in den letzten Jahren eine Wende gegenüber China vollzogen.

Diese wechselhafte Entwicklung der Beziehungen zwischen dem vereinigten Deutschland und der VR China nach dem Tiananmen-Massaker 1989 skizzierte

der ehemalige deutsche Botschafter in Peking, Hannspeter Hellbeck (Bonn). Das gewachsene internationale Gewicht Chinas konnte die deutsche Außenpolitik nicht ignorieren. Die Politik des Einfrierens der diplomatischen Beziehungen, wie sie in Reaktion auf das Massaker 1989 durchgesetzt worden war, mußte überdacht werden, weil dadurch die deutschen Handlungsspielräume beschnitten wurden. Die heutige Chinapolitik ist pragmatischer - der Frage der Menschenrechte wird nicht länger Priorität vor anderen Erwägungen zugestanden. Die Wiederaufnahme des Dialogs mit China 1992 ist für Hellbeck daher ein logischer, begrüßenswerter, ja überfälliger Schritt, der den veränderten Gegebenheiten Rechnung trägt und zugleich geeignet ist, eigene deutsche Interessen besser vertreten zu können.

Sein Vorgänger als Botschafter in Peking, Per Fischer (Universität Mainz), setzte sich in seinem Referat kritisch mit der Bedeutung des Wirtschaftsbooms für die Renormalisierung der bilateralen Beziehungen auseinander und warnte die deutsche Außenpolitik davor, ausschließlich die wirtschaftliche Entwicklung ins Kalkül zu ziehen. Das von der Bundesregierung im Herbst 1993 verkündete Asienkonzept versuche einen Kompromiß zwischen der Befriedigung eigener wirtschaftlicher Interessen und der Betonung von Menschenrechten. Dieser Kompromiß ist in Deutschland Gegenstand einer dauernden Debatte - zu Recht, wie Fischer ausführte, da das Eintreten für Menschenrechte eine wichtige Aufgabe für die westlichen Partner Chinas auch deshalb ist, weil die permanente Verletzung von Menschenrechten den politisch-gesellschaftlichen Wandel innerhalb Chinas blockiere. Nicht Sanktionen, wohl aber Zurückhaltung bei hohen entwicklungspolitischen Leistungen und eine Koordination westeuropäischer China-Politik zum Zweck eines stärkeren Eintretens für die Achtung der Menschenrechte schlug Fischer als Orientierungslinien der deutschen Politik gegenüber China vor.

Zu dem aktuellen Thema der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und China gab es mehrere Beiträge. Ernst Hagemann (DIW, Berlin) stellte die wachsende Bedeutung des deutschen Handels mit der "Region China" (VR China, Taiwan, Hongkong, Macao) dar. Beide Seiten können von dieser Entwicklung wirtschaftlich profitieren, wenn durch Abbau von Handelsschranken und eine stärkere Öffnung der Märkte Ungleichgewichte und Wettbewerbsverzerrungen abgebaut werden. Auch Rüdiger Machetzki (Institut für Asienkunde, Hamburg) schätzt den großchinesischen Wirtschaftsraum als einen wichtigen weltwirtschaftlichen Faktor ein. Allerdings warnte er davor, ihn in seiner gegenwärtigen Bedeutung zu überschätzen. Die Tendenz zur Verflechtung und damit zur Herausbildung eines "Greater China" ist in wirtschaftlicher Hinsicht erst in Ansätzen vorhanden; in politischer Hinsicht gilt es noch große Hindernisse zu überwinden. Für die Zukunft ist Machetzki verhalten optimistisch. Die deutsche Wirtschaft hat bei größeren eigenen Anstrengungen durchaus gute Aussichten in China. Song Zhonghuang (Peking Universität) sieht in der positiven Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen eine wichtige Aufgabe für beide Länder, da die Wirtschaft ein entscheidender Faktor bei der Entwicklung internationaler Beziehungen geworden ist. Über Erfahrungen aus der Praxis der Wirtschaftskontakte berichtete Hans-Christian Stichler (Berlin). In der Praxis stoßen Versuche um Anbahnung von Im- oder Exporten, Direktinvestitionen oder Gründung von

Joint-ventures sowohl von deutscher als auch von chinesischer Seite auf zahlreiche rechtliche, wirtschaftliche, aber auch kulturelle Schwierigkeiten, die oft nur in mühsamer Kleinarbeit gelöst werden können.

Neben den Beziehungen zwischen Deutschland und der VR China fanden auch die Beziehungen mit Taiwan Berücksichtigung, die in zwei Beiträgen erörtert wurden. Eberhard Sandschneider (Universität des Saarlandes, Saarbrücken) schilderte Positionen und Perspektiven der deutschen Taiwanpolitik. Während die offizielle deutsche Außenpolitik an der Ein-China-Politik festhält und keine Beziehungen zu Taiwan unterhält, hat sich unterhalb der Diplomatie auf der Ebene der einzelnen deutschen Bundesländer ein dichtes Netz von Beziehungen entwickelt. Die deutsche Taiwanpolitik sei daher durch die Föderalisierung der Außenpolitik und eine zu beobachtende Verselbständigung der Außenwirtschaftspolitik gegenüber der Diplomatie zu charakterisieren. Tang Shaocheng (Institut of International Relations, Taipei) beleuchtete die Beziehungen zwischen Taiwan und Deutschland aus taiwanesischer Perspektive. Die pragmatische und flexible Außenpolitik des Präsidenten Li Denghui konzentriert sich auf die Schaffung "substantieller Beziehungen" unterhalb offizieller Anerkennung.

Die zweite inhaltliche Sektion hatte das Thema "Chinabilder - Deutschlandbilder: Die Perzeption des anderen". Durchgängig wurde betont, daß gegenseitige Wahrnehmung in vielerlei Hinsicht historisch, kulturell und politisch eine große Rolle spielt und als Faktor in der Gestaltung der bilateralen Beziehung kaum vernachlässigt werden kann. John Schrecker (Brandeis University, USA) behandelte die erste chinesische Mission nach Deutschland, die in den Monaten November 1869 bis Januar 1870 Berlin besuchte. In Berlin wurde die chinesische Delegation bei Hof ebenso wie in den politisch einflußreichen Kreisen sehr gut aufgenommen. Anhand der zeitgenössischen Berichte schilderte Schrecker die jeweilige Sichtweise auf den anderen, in der die Funktionalisierung des Fremden dominierte.

Die chinesischen Deutschlandbilder zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren das Thema des Beitrages von Roland Felber (Humboldt-Universität zu Berlin). Die Wahrnehmung Deutschlands durch politische und intellektuelle Kreise in China unterlag einem grundsätzlichen Wandel in den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Um 1900 wurde Deutschland und insbesondere seine politisch-soziale Ordnung als vorbildlich dargestellt. Es lassen sich hier die Entstehung und Verbreitung bestimmter Klischees über Fleiß, Sparsamkeit, Disziplin der Deutschen usw. nachweisen. Später differenzierte sich dieses Bild aus: Unter dem Eindruck des ersten Weltkriegs mischten sich dann auch kritische Töne in das Deutschlandbild, unterschiedliche politische Gruppierungen versuchten das Deutschlandbild in ihrem Sinne zu instrumentalisieren. Eva Müller (Humboldt-Universität zu Berlin) stellte in ihrem Referat eine neue Quelle zur chinesischen Perzeption Deutschlands vor. Ab 1938 wurden in einer chinesischen Zeitschrift eine Serie von Skizzen über das Leben im Dritten Reich veröffentlicht. Sie stammen aus der Feder des Schriftstellers, Übersetzers und Hochschullehrers Liu Shengya. Rassismus, Mitläufertum und die durchgreifende militärische Organisation der Gesellschaft wurden von dem Autor zum Teil in Reportagen, zum Teil in literarischen Fiktionen geschildert. Die hier erstmals vorgestellten Texte nehmen einen wichtigen Platz ein in der Rezeption des Nationalsozialismus in China.

Eine wichtige Funktion für die deutsch-chinesischen Beziehungen in den dreißiger Jahren hatte das Deutschlandinstitut in Peking, dessen Geschichte Ding Jianhong (Universität Hangzhou) vorstellte und einer Neubewertung unterzog. Von 1931 bis 1945 bemühte sich das von Deutschen und Chinesen gemeinsam betriebene Institut um kulturellen und wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und China. Es wurden wichtige literarische, geistes- und naturwissenschaftliche Arbeiten ins Chinesische übersetzt, Symposien veranstaltet, Ausstellungen organisiert usw. Würde in der chinesischen Geschichtsschreibung das Institut bislang stets als verlängerter Arm der deutschen Politik kritisiert, betonte Ding die Leistungen des Instituts für den Kulturaustausch.

Ablauf und Hintergründe der Berner Gespräche zwischen Vertretern der deutschen und chinesischen Regierung 1963/64 rekonstruierte Tim Trampedach (FU Berlin). Zur Debatte stand der Abschluß eines deutsch-chinesischen Handelsvertrages. Diese Ziel konnte nicht erreicht werden, weil jeweils längerfristige bündnispolitisch-strategische Interessen im Weg standen. Thomas Harnisch (Kollmar) gab anhand von Reportagen und Reiseberichten chinesischer Intellektueller einen Überblick über das chinesische Deutschlandbild der achziger Jahre.

Im dritten Themenkreis "Materialien und Forschungsergebnisse" wurden neue Quellen und neue Forschungsergebnisse zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen vorgestellt. Angeregt wurde dieser Themenbereich durch das an der FU Berlin durchgeführte Forschungsprojekt "Dokumente zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen". Im Rahmen der Arbeit an diesem Projekt, das sich in der Abschlußphase befindet, wurden zahlreiche neue historische Materialien erschlossen, deren Einbeziehung sich für viele Abschnitte der Geschichte der beiderseitigen Beziehungen sehr innovativ auswirkt. Insgesamt machte auch die Diskussion in diesem Themenkreis deutlich, daß bedingt durch neue historische Materialien, insbesondere aus chinesischen Archiven, vor allem historische Details und konkrete Einzelheiten der Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen noch interessante Fragestellungen aufwerfen.

Der Direktor der Ersten Historischen Archivs in Peking Xu Yipu gab einen Überblick über die im Archiv vorhandenen Materialien zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen vor 1911. Mehrere Beiträge behandelten die Republik-Zeit, zu der durch teilweise Öffnung chinesischer Archive historische Materialien zugänglich geworden sind, die neue Einblicke in die Geschichte der Beziehungen beider Länder erlauben. Neue chinesische Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen in der Republik-Zeit stellte Zhang Xianwen (Universität Nanjing) vor. Insbesondere zur Tätigkeit der deutschen Beraterschaft in China verspricht die Auswertung der Archivalien des Zweiten Historischen Archivs neue Einsichten. Die deutschen Militärberater waren auch das Thema von Fu Pao-jen (Chang-hua University of Education), der ihre Tätigkeit und Einsätze in der Türkei und in China miteinander verglich. Die deutsche zivile Beraterschaft behandelte Marlies Linke (Humboldt-Universität zu Berlin) am Beispiel von Gustav Amann.

Bernd Martin (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) schilderte die Rolle von Heinrich Schnee in der Lytton-Kommission, die aus Anlaß der internationalen Krise um die Mandschurei entsandt worden war. Diese Krise und die deutsche Rolle dabei markieren einen Wendepunkt nicht nur in den deutsch-chinesischen

Beziehungen (Abwendung von China, Allianz mit Japan), sondern in der Zeit zwischen den Weltkriegen allgemein, weil sie die endgültige Zerstörung der Versailler Friedensordnung bedeuteten. Die Entsendung einer Erziehungskommission des Völkerbundes unter Vorsitz von Carl Heinrich Decker nach China 1931 beschrieb Susanne Kuss (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg). Ziel der Studienkommission war die Erarbeitung von Vorschlägen zur Reorganisation des chinesischen Erziehungswesens. Für die deutsche Politik bot sich durch die Mitwirkung von Decker die Chance, auf die Entwicklung des chinesischen Ausbildungswesens Einfluß zu nehmen.

Anhand unveröffentlichter chinesischer und deutscher Archivmaterialien skizzierte Peter Merker (Humboldt-Universität zu Berlin) die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen 1933-1938. Mit den weitreichenden Chinaplänen der deutschen Wirtschaft 1942-1943 setzte sich Wolfram Adolphi (Berlin) auseinander. Aus den beiden Beiträgen von Adolphi und Merker wurde deutlich, daß China in den dreißiger und vierziger Jahren als Option in der deutschen Wirtschaft über alle politischen Einschnitte hinweg präsent war. Joachim Krüger (FU Berlin) analysierte die Beziehungen zwischen der DDR und der VR China in den achtziger Jahren. Durch Öffnung der Archive der ehemaligen DDR steht insbesondere zu diesen Beziehungen zahlreiches neues Quellenmaterial zur Verfügung.

Der vierte Themenkreis hatte theoretische und methodische Probleme zum Inhalt. Die allgemeine Reflexion über Voraussetzungen, Instrumentarien und Basisgrößen zur Analyse der Beziehungen zwischen zwei Gesellschaften ist ein Bereich, dem immer mehr Disziplinen Aufmerksamkeit schenken. In dem Fach Internationale Beziehungen/Internationale Politik ebenso wie in der Geschichtswissenschaft und in der amerikanischen Chinaforschung gibt es dazu seit geraumer Zeit eine intensive Debatte, die in der deutschen Sinologie bislang kaum berücksichtigt wurde.

William C. Kirby (Harvard University, USA) diskutierte die wichtigsten Forschungstendenzen und -positionen in der westlichen Geschichtsschreibung zu den Außenbeziehungen des modernen China. Er kam zu dem Schluß, daß noch eine Reihe wichtiger Themen der weiteren und genaueren Untersuchung harren. Zwei Bereiche sind von besonderem Interesse: erstens das Problem der Periodisierung und hier vor allem die Frage, inwieweit das politische Datum 1949 wirklich einen Bruch markiert in den Außenbeziehungen des modernen China (was Kirby verneinte), und zweitens das Problem der inneren oder innenpolitischen Hintergründe außenpolitischer Strategien in China, nicht nur in den klassischen Fragestellungen, wer welche Positionen warum vertrat, sondern auch in einer prinzipiellen Infragestellung der parteizentrierten bisherigen Geschichtsschreibung. Für die Untersuchung der Außenbeziehungen Chinas müssen neben Staat und Partei auch andere gesellschaftliche Gruppen (Kaufleute, Intellektuelle usw.) untersucht werden. Zhu Maoduo (Shandong-Universität) stellte seine Konzeption einer "Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen" vor, an der er gegenwärtig arbeitet. Auch er wies auf bislang ungenügend erforschte Probleme hin wie die Aktivitäten der Missionare in China, das Verhältnis nicht-staatlicher und offizieller Kontakte sowie den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch.

Methodische Überlegungen zu einer Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen nach 1949 stellte Mechthild Leutner (FU Berlin) an. Ihr Beitrag thematisierte in Auseinandersetzung mit vorhandenen Arbeiten zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen nach 1949 die vielfältigen Schwierigkeiten, eine wissenschaftliche Darstellung zu verfassen, in der beide Seiten gleichrangig behandelt werden. Als Hauptproblem wurde dabei in Anlehnung an Edward Said der Komplex der kulturellen Hegemonie herauskristallisiert, der dazu führt, daß in der eigenen Gesellschaft eine Gedankenströmung präsent ist, die sich anderen Gesellschaften überlegen fühlt und dies auch in entsprechenden Darstellungen zum Ausdruck bringt. Klaus Mühlhahn (FU Berlin) wies in seinem Vortrag am Beispiel des deutschen Pachtgebietes Jiaozhou (Kiautschou), 1897-1914, darauf hin, daß die Beziehung von Gesellschaften auch den Kontakt und die Kollision von Welt- und Denkbildern beinhaltet. Die Kategorien Wahrnehmung und Deutung von Wirklichkeit im sozialen Kontext gewinnen hier eine große Bedeutung. Für die konkrete Analyse dieser Phänomene schlug er den auf die Arbeiten von Pierre Bourdieu zurückgehenden Begriff "symbolische Macht" vor, der sich nicht nur für die Kolonialismusforschung, sondern allgemein zur Analyse interkultureller Beziehungen anbietet.

Einen völlig vernachlässigten Bereich griff Dagmar Yü-Dembski (FU Berlin) in ihrem Vortrag zu im nationalsozialistischen Deutschland lebenden Chinesen auf. Sie zeigte auf, daß die in Deutschland wohnenden Chinesen vielfältigen Formen von Willkür und Diskriminierung seitens des Nationalsozialismus ausgesetzt waren. Dabei benutzte sie theoretische Ansätze der Alltagsgeschichte, die sich jenseits institutionalisierter Kontakte auf Erfahrungen, Lebensumstände und private Sphären einzelner Personen konzentrieren.

Die dritte Tagung zu den deutsch-chinesischen Beziehungen in Berlin war in vielerlei Hinsicht ein Beweis für den Fortschritt der Beschäftigung mit diesem Thema. Das gilt zum einen für das Bemühen, sich der konkreten Praxis der bilateralen Beziehungen in den verschiedenen Bereichen von Wirtschaft, Politik und Kultur zuzuwenden - häufig auf Grundlage neuer Quellen und Materialien. Damit verbunden ist die Tendenz feststellbar, sich von den großen Einheiten weg auf die mikroanalytische Ebene hin zu bewegen. Nicht zuletzt deshalb geraten zum anderen zunehmend neue theoretische und methodische Fragestellungen in das Blickfeld. Gerade die Intention vieler Beiträge, theoretisch über die Grundlagen der eigenen Arbeit wie über den Gegenstand selbst zu reflektieren, macht die bald in Buchform vorliegenden Ergebnisse der Tagung nicht nur für Sinologen, sondern für alle interessant, die sich allgemein mit interkulturellen Kontakten beschäftigen.

Klaus Mühlhahn

### **Symposium: "Religion und Literatur in Japan"**

Hamburg, 8.-10. September 1994

Ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Jakkōin, Kyōto, und der Japan-Foundation, Tōkyō, hatte das vom Seminar für Sprache und Kultur Japans der Universität Hamburg veranstaltete Symposium die Zielsetzung, zwei un-